

zoom

DAS MAGAZIN DER FILMEMACHER

www.zoom-video.de

5/09

Slowenien: € 7,95 • Österreich: € 6,70
Schweiz: sFr 12,80 • BeNeLux: € 6,90
Italien/Spanien: € 7,95 • Griechenland: € 8,50
€ 5,90

NEU

NO BUDGET

Filmen ohne Kohle

DESPERATE HOUSEWIVES

Die Tricks, die Stars
sexy machen

PROFIS TESTEN CAMCORDER

Mini-HD, Maxi-Leistung?

DREHBUCH SCHREIBEN

Wie man's macht und
welche Software dabei hilft

KAMERAKÖNIG MICHAEL BALLHAUS

Mit Licht zaubern




WUNDERGÖRE

Text: Stephanie Probst

Fotos: credofilm

Es ist keine Kunst, jung zu sein. Aber schon mit sechzehn als Regisseurin die ersten Preise einzuheimen, ist ungewöhnlich. Helene Hegemann wird in den Feuilletons als „Wunderkind des deutschen Films“ gehandelt: Mit vierzehn Jahren schreibt sie ihr erstes Drehbuch, mit fünfzehn verfilmt sie es. Herausgekommen ist „Torpedo“ – erfrischend grotesk und preisgekrönt!



Die Hegemann, wie sie selbst sich sieht – mit 16 schoss sie mit ihrem Film „Torpedo“ den renommierten Max-Ophüls-Preis für sich ab. Torpedo läuft am 8. September auf Arte.



„Vor dem Dreh hatte ich totale Panikschübe. Es gab aber kein Zurück, weil die Angst vor dem Scheitern in keinem Verhältnis zu der Angst stand, mein Projekt aufgeben zu müssen. Mir war auch bewusst, dass dieser Film zu einem ganz unangenehmen, dunklen Kapitel werden könnte, für das ich mich dann mein Leben lang in Grund und Boden schämen muss. Es hängt nur mit einem pubertären Verdrängungsmechanismus zusammen, dass ich das trotz dieser Hintergedanken irgendwie durchgezogen habe.“

Gut, dass sie es durchgezogen hat! Inzwischen erobert Helene Hegemanns Debut die deutschen Kinos, wird auf Festivals gefeiert und hat den Max Ophüls Preis 2009 kassiert. „Torpedo“ erzählt in 42 temporeichen Minuten die Geschichte der fünfzehnjährigen Mia: Nach dem Selbstmord der Mutter zieht das Mädchen nach Berlin zu ihrer Tante. Die ist Schauspielerin, und so findet Mia sich in einer skurrilen Welt voller Neurotiker und Egozentriker wieder – mitten in der „linksresignativen“ Kulturszene Berlins.

„Diesen Begriff habe ich mir irgendwann mal nachts ausgedacht, linksresignativ. Ich finde das irgendwie treffend für eine Szene, in der man im Gegensatz zu früher nicht mehr radikal ist, weil man links ist, und sich deswegen irgend etwas Neues, Komplexeres einfallen lassen muss. Meine Hauptfigur Mia wird hier in eine Welt katapultiert, in der sich alle ausschließlich für sich selbst interessieren. Und sie muss sich gezwungenermaßen in Verhältnissen etablieren, in denen es keine geregelten familiären Zusammenhänge gibt, weil die aufgelöst wurden und neu erfunden werden müssen. Dieses angeblich gottgegebene Kleinfamilienmodell, „Vater Mutter Kind und für das Kind wird alles geopfert“, wird da nicht mehr des Modells zuliebe aufrecht erhalten, sondern von allen Beteiligten hinterfragt. Es ist doch eine ziemlich nachvollziehbare Tendenz, wenn jemand seiner Familie kündigen will.“

Die Nachwuchsregisseurin weiß, wovon sie spricht, wenn sie die Berliner Theaterszene zum Ausgangspunkt ihres Films macht. Auch sie selbst musste die Erfahrung des frühen Todes der Mutter machen.

Genau wie ihre Hauptfigur Mia, zieht Helene Hegemann daraufhin nach Berlin, Prenzlauer Berg, und landet hier inmitten einer skurril-neurotischen Theaterwelt. Allerdings lebt Helene nicht bei einer durchgeknallten Tante, sondern bei ihrem Vater, Carl Hegemann, zu diesem Zeitpunkt Dramaturg an der Berliner Volksbühne.

„Mein Vater ist ein großer Guru“

„Mein Vater ist meiner Meinung nach wirklich ein großer Guru im Bereich von sozialen Kunstformen. Ich finde den so toll. Dadurch, dass ich damals in komplett andere Lebenszusammenhänge geraten bin, in denen wir uns miteinander arrangieren

mussten, habe ich eine andere Form von Leben und Direktheit kennen gelernt – und eine andere Form von Kommunikation und Kunst und künstlerischer Freiheit.“

Regisseurin mit fünfzehn und einen berühmten Dramaturgen zum Vater, da ist es Helene Hegemann wichtig zu betonen, dass sie ihren Film eigenständig gedreht hat. Sie konnte sich zwar jeder moralischen Unterstützung ihres Vaters sicher sein, doch eingegriffen habe er nie. Trotzdem ist die Hegemann natürlich geprägt durch die Welt, in der sie aufgewachsen ist. Und so nutzt sie auch im Film stilistische Mittel des Theaters. Charaktere und Szenarien erscheinen grotesk überhöht und prägen so den fre-



Helene Hegemann: „Torpedos sind diese unter Wasser abgeschossenen Waffen, die Schiffe zum Explodieren bringen. Und wenn man das auf die Kommunikation, die in diesem Film vorherrscht, überträgt, finde ich das ganz treffend.“

Jungregisseurin Hegemann beim Interview mit zoom-Autorin Stephanie Probst in Berlin.



chen und unverhohlenen Stil „Torpedos“.

„In meinem Film wird mit Theatermitteln das dargestellt, was – glaube ich – sowieso in neunzig Prozent aller Familien vorherrscht: Kommunikationsschwierigkeiten. Wenn man diese Thematik in diesem Theaterszenenrahmen verhandelt, ist es viel einfacher, sie zu objektivieren und klar herauszuarbeiten. Aber natürlich werden genau dieselben Torpedos auch in Zehendorfer Anwaltsvillen abgeschossen, das ist absolut kein szenespezifisches Problem.“

Ebenso prägend wie das Theater: Die große Leidenschaft der jungen Helene für Filme – so groß, dass sie sich fast für die Quantität ihres Konsums schämt.

Film ist das eindeutig spannendste Medium für den selbstbewussten Teenager und im Gegensatz zu anderen Kunstformen „angenehm konkret“. Und das Bestaunen der vielen Filme in ihrer Jugend liefert Helene Hegemann ohne Filmhochschule die Basis für ihre erste Regiearbeit.

„Kino ist ein cooler Ort“

„Man könnte sagen, das „Videodrom“ (Berliner Videothek für Filmbegeisterte) war meine Uni. Ohne es bewusst miterlebt zu haben, war ich eigentlich immer ein eingefleischter Filmfreak. Ich bin bis zum Get-No ins Kino gerannt und fand das einen sehr coolen Ort. Das lief dann darauf hinaus, dass ich alles, was mich theoretisch beschäftigt hat, direkt in einen szenischen Zusammenhang gerückt habe.“

Trotzdem hat die vierzehnjährige Helene

zu Beginn der Entstehung von „Torpedo“ keineswegs das klare Ziel, selbst einen Film zu drehen. Anfangs weiß sie nur, dass sie „irgendwas machen“, ihre Gedanken, Erlebnisse und Ideen äußern möchte.

„Ich wollte nicht der Film-AG beitreten und sagen, ich interessiere mich jetzt für Film. Da stand ein bestimmter, aus meinem Unterbewussten heraus gebrochener Diskurs im Vordergrund, der dann mit der ersten Seite des Drehbuchs eröffnet wurde. Ich wusste, da ist irgendetwas und das will ich jetzt äußern. Und zwar im Rahmen eines dafür geeigneten Mediums, nämlich als Film.“

Nachdem das Drehbuch fertig ist, verschickt die junge Autorin es zunächst an verschiedene Produzenten und Regisseure, unter anderem an Tom Tykwer. Und die selbst gesuchten Kritiker machen Helene

Mut, bestätigen sie darin, dass ihr Werk ernst zu nehmen ist, dass sie sich nicht zu schämen braucht. Nun ist für sie klar, „Torpedo“ wird realisiert.

„Natürlich wusste ich damals nicht, wie ich an Produzenten komme oder wie man so etwas auf eine professionelle Ebene hieven kann. Ich habe in meiner Gutgläubigkeit aber die ganze Zeit gedacht, dass sich mir da irgendwann schon irgendjemand zur Seite stellen wird. Im Endeffekt bin ich mit meiner Idee ernsthaft an eine Produktionsfirma herangetreten, an „Credofilm“ in Berlin. Die fanden das Drehbuch spannend. Und den Umstand, dass sich da jemand hinstellt und mal zur Abwechslung nicht irgendeinen zur allgemeinen Verständigung genormten Gutmenschen-Konsens abspulen will. Das Risiko war natürlich, dass so ein Projekt nicht so wohlwollend abgenickt wird wie nach gängigen Mustern gedrehte Studentenfilme.“

Zunächst ist die Finanzierung des Projekts keineswegs gesichert. Alle staatlichen Förderinstitutionen lehnen ab. Die Minderjährigkeit wird der Autorin zum Problem. Helene spürt: Hier traut ihr niemand eine gelungene Umsetzung zu; und niemand weiß, ob und wie lange eine Fünfzehnjährige überhaupt als Regisseurin arbeiten darf. Doch schließlich gerät ihr gerade ihr Alter zum Bonus – in den Augen der Bundeskulturstiftung:

„Die größte Schwierigkeit für mich war dieses dreiviertel Jahr Wartezeit – die permanente Ungewissheit, ob mein Film



MAX-OPHÜLS-PREIS

Das Filmfestival Max Ophüls Preis findet jährlich in Saarbrücken statt und ist benannt nach dem aus Saarbrücken stammenden Regisseur Max Ophüls. Vor 30 Jahren mit 700 Gästen als kleines Festival gestartet, zieht der Max Ophüls Preis mittlerweile fast 35.000 Besucher an. Das Festival richtet sich an Nachwuchsfilmer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

• INFO www.max-ophuels-preis.de

Unsere Angebote im August 2009

NEU!



JVC GY-HM700
1/3" Schulter-Camcorder mit Wechseloptik und XDCAM EX Aufzeichnung auf SD-Karte in Quicktime- oder MP4 Container

Jetzt lieferbar!

NEU!

Panasonic AG-HPX301E Kit

bestehend aus:

- Panasonic AG-HPX301E AVC-Intra Multiformat Camcorder
- Sennheiser MKE 666-P Bundle Kondensator-Mikrofon
- 1x Panasonic 32GB P2 Karte
- Swit SC-3802S 2-Kanal Akku-Netzladegerät
- 2x Swit S-8080S Lithium-Ion-Akku (14,4 V / 88 Wh)
- V-Mount Platte/Kegenschutz/Kameratasche



Jetzt lieferbar!

NEU von der NAB



Sony PDW-F800
XDCAM HD422 CineAlta Camcorder mit 24p Support, User Gamma sowie Slow & Quick Motion

Jetzt lieferbar!

Evolution wireless G3

Sennheiser EW 100 G3 ENG Set III
SK 100 G3, EK 100 G3, SKM 135 G3 Handmikrofon, MKE 2-ew-gold Ansteckmikrofon & weiterem Zubehör

€ 949,-*



Zeichnet XDCAM EX als MOV auf

JVC GY-HM100
Kompakt-Camcorder mit Aufzeichnung auf SD-Karte

Ab Lager lieferbar!



Jetzt auch für 2/3"

Letus 2/3" B4 Mount
für Letus35 DOF Adapter zum Anschluss an Standard 2/3" Camcorder

Jetzt lieferbar!

Alle Produkte unter shop.bpm-media.de

*Alle Preise zzgl. MwSt./Versandkosten und nur solange der Vorrat reicht.

the broadcast engineers



Broadcast & Professional Media GmbH

Hamburg
Tel. +49 40 557624 - 0
info@bpm-media.de

Berlin
Tel. +49 30 916849 - 0
www.bpm-media.de



überhaupt jemals realisiert wird. Aber glücklicherweise hat uns die Bundeskultur-stiftung irgendwann Geld gegeben. Die fanden halt mein Teenager-Dasein nicht hinderlich, sondern förderungswürdig. Das Prinzip „etablierte Regisseure arbeiten mit gestörten Teenagern“ sollte umgedreht werden in „eine gestörte Teenagerin arbeitet mit renommierten Schauspielern“. Das Ganze wurde also als Experiment getarnt, und wir haben versucht, das Beste daraus zu machen.“

„Wir“ – damit spricht Helene an, was die Dreharbeiten zu „Torpedo“ entscheidend geprägt hat: eine gut funktionierende Teamarbeit. Die Jungregisseurin macht aus der Not eine Tugend und verwandelt ihre Un-erfahrenheit am Set in ihre ganz eigene Stärke, in Dreh-Spontaneität und Mut zu grotesken Szenen.

„Ich hatte keine Ahnung“

„Ich hatte keine Ahnung von gängigen Verhaltensweisen als Regisseur beim Dreh. Das einzige, was ich wusste, war, dass mich dieser „Regisseur als großer Unterweiser, der die Welt erklärt“-Ansatz nicht interessiert und es mir da eigentlich eher um die Arbeit eines sozialen Netzwerks geht, anstatt um diesen Autoritätsanspruch. So ein Blödsinn wird ja immer propagiert: Gute Regisseure sind Arschlöcher, die ihre Schauspieler brechen, um sie danach wieder neu zusammen zu bauen und dann springt dabei halt die Goldene Palme raus. Aber das ist ein totaler Irrglaube. Glücklicherweise habe ich ir-

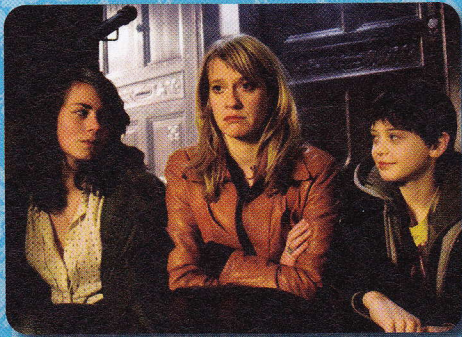
gendwann damit aufgehört, ein Arschloch sein zu wollen und mich in dieser Konvention zu suhlen. Und angefangen, mich auf das einzustellen, was da gerade passiert, auch wenn das in achtzig Prozent der Fälle hieß, dass ich einfach gar nichts sage.“

Auch im Umgang mit dem geringen Budget beweist die Hegemann ihr Talent, die Gegebenheiten zu nutzen, anstatt sich von ihnen einengen zu lassen. Denn fehlende finanzielle Mittel bereiten ihr zunächst einige technische Schwierigkeiten. So kann „Torpedo“ nicht auf Film gedreht werden, und Dollies oder ähnliches gehören dem Wunschdenken an. Die Jungregisseurin beschließt, die Low-Budget-Ausstattung zum Stilmittel zu machen, dreht auf Mini-DV mit 35-Millimeter-Aufsatz und bringt mit der Handkamera Bewegung in ihre Szenen.

„Ich war glücklicherweise an einem Punkt, an dem ich wusste, mir muss man nicht beibringen, wie ich einen Film zu machen habe; ich weiß, was ich für einen sehen will! Dabei kam es mir aber nicht auf Oberflächlichkeiten an, wie beispielsweise eine perfekt durchkomponierte Kamerafahrt. Dafür hätten wir sowieso nicht genug Geld gehabt. Mir war wichtig, dass der Inhalt stimmt und dass unsere technischen Mittel ihn unterstützen, anstatt irgendetwas Pseudoprofessionelles da raus zu quetschen.“

In fragmentarischen Szenen begleitet „Torpedo“ Hauptfigur Mia in ihrer neuen Umgebung und wirft dabei vor allem den Blick auf eine neurotische, genau so verantwortungs- wie und hilflose Erwachsenen-generation. Trotzdem betont Helene Hege-mann, dass sie keinen sozialkritischen Film gedreht hat. „Ich wollte gar nichts negativ oder positiv bewerten. Es wird ja alles auch total ambivalent geschildert. Unter moralischen Gesichtspunkten ist da vieles super-verwerflich, klar, aber das ist ja kein Film, der die Zuschauer vor irgendeinem moralischen Machtwort erstarren lassen will. Man muss als Zuschauer die Statements der Figuren daraufhin überprüfen, was sie einem persönlich zu sagen haben – ohne sie mit diesem Moralding zu entkräften.“

Einige Kritik klingt für den Zuschauer dennoch an – zum Beispiel an Schule und



Szenenfotos aus „Torpedo“: Mit ihren 15 Jahren hat Mia (Alice Dwyer, mittleres Bild, links) schon einiges mitgemacht. Zuletzt warf sie der Tod ihrer Mutter aus der Bahn. Deshalb zieht sie zu ihrer Berliner

Tante Cleo (Jule Böwe). Die Theater-Schauspielerin lebt mit ihrem Sohn Fritzti (Agon Ramadani, linkes Foto und mittleres Foto rechts) in einer WG, wo auch die reichlich beziehungsgestörte Elise (Caro-

line Peters, mittleres Bild, Mitte) haust. In dieser chaotischen Welt überforderter Erwachsener versucht sich die junge Mia wohnlich einzurichten.

Lehrkräften. Letztere können mit Mia genauso wenig anfangen, wie sie mit ihnen. Und auch die Schülerin Helene Hegemann hat mit dem ihr aufgezwungenen System Probleme. Sie quält sich bis zur achten Klasse, dann reicht es ihr. Schon hier zeigen sich starker Wille, Autonomie und Selbstständigkeit: Helene recherchiert im Netz, findet die Möglichkeit eines Fernabiturs und organisiert sich kurzerhand eine Sondergenehmigung dafür.

„Bin nicht mehr zur Schule gegangen“

„Ich bin irgendwann nicht mehr kontinuierlich zur Schule gegangen. Nicht, weil ich dachte, man könnte auf Bildung verzichten oder so, das war auch keine bewusst getroffene Entscheidung. Aber ich habe das nicht ertragen, diese Bindung an eine Institution von sieben bis siebzehn Uhr, diese Duldungsstarre. Ich kann von meinem Standpunkt aus sagen, dass dieses System für mich nicht geeignet ist. Ich wurde da von Leuten, die nichts anderes gegen mich in der Hand hatten als ihr durchgezogenes Studium, in so einem inakzeptablen Ton darum gebeten, mich an das anzupassen, was allen aufgedrückt wird. Das wollte ich einfach nicht, das war mir dann irgendwann auch zu unbegründet und ich hab angefangen, alles nur noch als puren Sadismus aufzufassen.“ Es lassen sich einige autobiografische Parallelen zwischen Hauptfigur und Regisseurin ziehen. Und so wird er von

Zuschauern und Medien auch immer öfter gezogen, der Vergleich zwischen Film und Biografie. Doch genau das nervt Helene Hegemann gewaltig, und sie distanziert sich ausdrücklich von einer allzu flachen Identifikation ihrer Kunstfigur mit sich selbst.

„In Torpedo herrscht vor, was eigentlich in jedem interessanten Kunstwerk vorherrscht: Eine total natürliche und schöne Spannung zwischen dem, was erfunden ist und dem, was in irgendeiner Form von jemandem real erlebt wurde. Die Grenzen verschwimmen. Ich habe mich jedenfalls ziemlich weit von meinem eigenen, persönlichen Script entfernt. Der Teenager, der da

auf die Leinwand projiziert wird, bin definitiv nicht ich. Das wäre bestimmt auch tolangweilig geworden, so ein voll authentisches Teenagerdramolette, dem plötzlich eine Bühne gegeben wird.“

Immerhin will sie uns künftig weitere Filme bieten. Helene Hegemann hat Blut geleckt – und bezeichnet sich als absolut ungeeignet für den normalen Arbeitsmarkt. Ihre einzige Angst: Dass es ihr langweilig wird, dass sie sich irgendetwas dabei rational erarbeiten muss. Dann will sie sich lieber etwas anderes überlegen – oder von dem Geld leben, das sie bis dahin verdient hat. ■



Helene Hegemann stellt bei den Hofer Filmtagen ihr Erstlingswerk „Torpedo“ vor.